

**Rundgebungen evangelischer Verbände und Gruppen.**

(Vgl. Ziffer 88.)

**Kirchliche Einheitsfront im Rheinland.**

Unter dem Druck der kirchlichen Kämpfe haben sich unierte, reformierte und lutherische Theologen und Gemeindeglieder des Rheinlands zu einer kirchlichen Einheitsfront zusammengeschlossen. Ihr Programm lautet:

Wir fordern, daß der Umbau der kirchlichen Verfassungen dem Wesen der Kirche entsprechend nur nach dem Worte Gottes innerhalb der uns heute gegebenen Lage und auf kirchlichem Wege vorgenommen wird. Wir verwerfen, daß dieser Umbau mit Machtmitteln des Staates oder mit dem Einsatz einer politischen Partei oder Bewegung und ihrer Propagandamittel und -methoden erstrebt wird.

Wir treten für D. von Bodelschwingh als den erwählten Reichsbischof der Gesamtkirche ein, weil er von der Kirche berufen ist und weil seine Person unser Vertrauen hat. Wir müssen uns mit seinem Bischofsstiel vorerst abfinden, lehnen aber das Bischofsamt (Träger des Behramts mit richterlichen Befugnissen usw.) nach wie vor ab. Wir sehen in Bodelschwingh den Beauftragten des Kirchenbundes, den Aufbau einer Deutschen Evangelischen Kirche ins Werk zu setzen und später die evangelische Kirche nach außen hin zu vertreten und die Geschäfte des geistlichen Ministeriums zu leiten.

Wir treten ein für eine gereinigte presbyteriale synodale Ordnung und verwerfen jegliche kirchliche Diktatur als dem Worte Gottes widersprechend.

Wir verlangen eine legale Erledigung der Verfassungsvorlagen und behalten uns vor, Rechtsverwahrung einzulegen, gegebenenfalls auch gegen Beschlüsse von Synoden, wenn ihre Zusammensetzung und Willensbildung durch kirchenfremde, z. B. politische Einwirkungen verfälscht worden ist. Wir lehnen kirchliche Urwahlen zur Erledigung dieser Vorlagen ab.

Wir erblicken im Loccumer Pakt eine geeignete Verhandlungsgrundlage, an der festzuhalten ist. Wir verwahren uns gegen jede hierarchische oder staatskirchliche Ausdeutung des Paktes.

Wir sind für eine sorgfältigere Wahrung des Bekenntnisstandes in der Union. Wir lehnen aber die konfessionelle Aufspaltung unserer rheinisch-westfälischen Kirche in getrennte Synoden ab.

Wir sind kein Sammelbecken für unklare Köpfe, für kirchenpolitische Weichensteller oder für Oppositionelle gegen die Regierung. Wir wollen mit allen dem Evangelium gehorchenden Gliedern unserer Kirche zusammenarbeiten. Wir

sind gewiß, daß die Verkündigung des lautereren Evangeliums die Kirche auch heute bauen wird.

Erklärungen zum Beitritt und zur Mitarbeit sind zu richten an Pfarrer Wilh. Kunze, München-Glabbech (Kaiserstraße 158), oder Pfarrer Friedrich Graeber, Essen (Schlieckstraße 241), oder Pfarrer Liz. Dr. Beckmann, Düsseldorf (Kopernikusstr. 9c).

\*

**Bund deutscher Lutheraner in Mecklenburg.**

In Mecklenburg hat sich ein Bund deutscher Lutheraner gebildet, der diejenigen sammeln will, die nicht kirchlichen Streit, sondern kirchliche Aufbauarbeit mit den Kräften des Evangeliums wollen. Zur Bischofsfrage will der Bund nicht Stellung nehmen, vielmehr will er, daß diese Frage nicht im Parteikampf, sondern unter Ausschluß der Öffentlichkeit im Kreis der bevollmächtigten kirchlichen Führer geklärt wird. Aus seinen Leitsätzen zum Neubau der Kirche geben wir die folgenden wieder:

Wir sind gerufen, zu helfen, daß Kirche und Volk sich wieder finden. In diesem Sinne evangelische Volkskirche! Denn zum vollen Gelingen der vaterländischen Erhebung gehört die religiöse Vertiefung.

Herr und Führer der Kirche ist Christus allein. Nur so kann die Kirche dem Volk recht dienen, nicht als Staatskirche.

Die Führung der Kirche geschieht durch die berufenen Träger des kirchlichen Führeramtes und die geistlich lebendigen Glieder der Gemeinden, also im Sinne des Glaubens von oben her, nicht durch außerkirchliche Einflüsse von der Seite her und nicht durch demokratischen Parlamentarismus von unten her. Deshalb darf das Kirchenvolk nicht als Masse ohne Unterchied der Glaubensstellung gegen die eigentliche Gemeinde ausgespielt werden.

Die Kirche soll das Gewissen des Volkes sein und ihm zu wirklicher Gemeinschaft helfen. Diesen Dienst kann sie auch heute am besten in unpolitischer Haltung tun. Gerade damit leistet die Kirche vaterländische Aufbauarbeit. Wir tun dies mit ehrlichem Bekenntnis zum neuen Deutschland in sozialer Tatbereitschaft.

Die Wertung kirchlicher Arbeit und die Heranziehung zu ihr muß nach rein kirchlichen Gesichtspunkten geschehen.

Zustimmungserklärungen werden erbeten an die Geschäftsstelle des Bundes deutscher Lutheraner in Schwerin (Mecklbg.), Am Packhof 9, oder an die Schweriner Pastoren Rohrdanz, Fahrenheim und Werner.

20. Juni 1933

## Die Kirchenfrage

Austauschdienst  
des Ev. Presseverbandes für  
Deutschland, Berlin-Steglitz

98.

### Wichtige Aufsätze.

Stimmen aus Zeitungen und Zeitschriften.  
(Vgl. Ziffer 85.)

Saienaussprache in der „Täglichen Rundschau“:

Max Wedel: „Kirche vor der Entscheidung.“ Nr. 130  
vom 7. Juni.

Erwin Gehrts: „Die Entscheidung der Kirche.“  
Nr. 134 vom 11. Juni.

Fritz Matthaei: „Die Freiheit der Kirche.“ Nr. 140  
vom 18. Juni.

Professor D. Dr. Bredt, Reichsminister a. D.: „Die  
Reichskirchenfrage.“ „Niederdeutsche Zeitung“, Hannover,  
vom 23. Mai.

Professor D. Dr. Faut: „Zur Kirchenfrage — Reform der  
Verfassung oder des Wesens?“ „Schwäbischer Merkur“,  
Stuttgart. Nr. 133 vom 10. Juni.

Professor D. Hickmann, M. d. L., Leipzig: „Der Neubau  
des deutschen evangelischen Kirchentums.“ „Nationalliberale  
Correspondenz“, Berlin. Nr. 83 vom 1. Juni.

Georg Merz: „Zur Frage Kirche und Staat in „Pastoral-  
theologie“ (Mai/Juni-Heft).

Emanuel Hirsch: „Zur Frage Kirche und Staat. Am  
gleichen Ort.

Dr. Walter Müller-Schöll: „Brauchen wir neue kirch-  
liche Verfassungsformen?“ „Der Bormarsch“, Evangelische  
Monatsschrift für Politik und Kultur, Heft 6, 1933 (A. Voigt-  
länders Verlag, Leipzig).

Dietrich Bonhoeffer: „Die Kirche vor der Judenfrage.“  
Am gleichen Ort.

Superintendent Martin: „Kirchliche Umschau.“ „Evan-  
gelisch-Lutherisches Zeitblatt“, Mai 1933 (Verband: Super-  
intendent Martin, Marburg, Am Grün 35).

## Kirche und Staat.

## Der Hirtenbrief des katholischen Episkopats.

(Vgl. Ziffer 71.)

Auf Grund mehrtägiger Beratungen „am Grabe des heiligen Bonifatius“ haben sämtliche Oberhirten der katholischen Diözesen Deutschlands einen gemeinsamen Hirtenbrief erlassen, in dem sie „zu der durch den jüngsten politischen Gestaltwandel in Deutschland geschaffenen Lage, soweit sie die katholische Kirche berührt“, Stellung nehmen.

Der Hirtenbrief führt einleitend aus, daß die deutschen Katholiken „keine Neueinstellung dem Volk und Vaterland gegenüber brauchen, sondern höchstens bewußter und betonter fortsetzen, was wir bisher schon als unsere natürliche und christliche Pflicht erkannten und erfüllten“. Auch der Wert und Sinn der Autorität komme gerade in der katholischen Kirche ganz besonders zur Geltung. Es falle deshalb den Deutschen Katholiken nicht schwer, sich der neuen starken Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen zu unterwerfen. „Wir dürfen andererseits aber auch erwarten, daß die staatliche Autorität, nach dem Vorbild der Autorität innerhalb der katholischen Kirche, die menschliche Freiheit nicht mehr beschneide, als es das Gesamtwohl verlangt, sondern sich mit der Gerechtigkeit schmücke, und damit jedem Untertanen das Seine, sei es Eigentum, Ehre oder Freiheit, gebe und lasse. Jeder Mißbrauch der Autorität führt zu ihrer eigenen Schwächung und Auflösung.“

Wenig begrüßt das Hirten schreiben das Ringen der neuen Staatsautorität um die Freiheit unseres Volkes nach außen und um die Stärkung der eigenen Volkskraft. Endlich finde auch der Wille des Staates, die Zerrissenheit innerhalb unseres Volkes endlich durch Einheit und Geschlossenheit zu überwinden, im deutschen Katholizismus einen verständnisvollen und opferwilligen Helfer. „Nur glauben wir, daß eine Volkseinheit sich nicht nur durch die Blutzgleichheit, sondern auch durch die Gesinnungsgleichheit verwirklichen läßt, und daß bei der Zugehörigkeit zu einem Staatswesen die ausschließliche Betonung der Rasse und des Blutes zu Ungerechtigkeiten führt, die das christliche Gewissen belasten, vor allem, wenn sie Mitmenschen treffen, die in Christus durch das heilige Sakrament der Taufe wiedergeboren sind und „ein neues Geschöpf“ in ihm wurden. (2. Kor. 5, 17.)“

Autorität und Gerechtigkeit setzen „die Religion als notwendiges Fundament“ voraus. „Zu unserer großen Freude haben die führenden Männer des neuen Staates ausdrücklich erklärt, daß sie sich selbst und ihr Werk auf den Boden des Christentums stellen. Es ist das ein öffentliches, feierliches Bekenntnis, das den herzlichsten Dank aller Katholiken verdient. Nicht mehr soll also der Unglaube und die von ihm entfesselte Unmännlichkeit das Mark des deutschen Volkes vergiften, nicht mehr der mörderische Bolschewismus mit seinem fanatischen Gotteshaß die deutsche Volkseele bedrohen und verunzieren. In Erinnerung an die großen Jahrhunderte deutscher Geschichte sollen die neue deutsche Würde und Größe aus der christlichen Wurzel erblühen. Wir glauben, daß gerade daraus das Beste und sicherste Heilmittel gegen die Schäden und Wunden erwächst, unter denen unser Volk schon seit langen Jahrzehnten litt. So tritt denn an alle die ernste Frage, was denn eigentlich dieses grundlegende Christentum nach Glaube und Sitte will. Wir Katholiken erblicken in unserer heiligen katholischen Kirche die von Christus gestiftete Religion, ohne unsere Liebe und brüderliche Zusammenarbeit jenen zu verweigern, die leider seit Jahrhunderten im Glauben von uns getrennt sind. So sehr wir uns stolz und freudig als Deutsche bekennen und mutig bereit waren und sind, für das Volk und Vaterland die allergrößten Opfer zu bringen, fühlen wir uns dennoch als Glieder der großen, einigen, heiligen, katholischen und apostolischen Weltkirche, deren Oberhaupt der Stellvertreter Christi auf Erden, der Heilige Vater in Rom ist. In dieser katholischen Einheit sind wir durch sakramentale Kraft und persönliche, unerschütterliche Überzeugung so innig verwachsen, daß wir jeden Versuch, sie zu lockern oder zu einer romfreien Nationalkirche zu machen, als einen unerträglichen Angriff auf das Heiligste unseres Wesens und einen Frevel am Erbe des heiligen Bonifatius betrachten.“

Ueber die Freiheit der Kirche führt das Hirten schreiben aus: „Die Kirche selber kann aber nur dann ihre Kräfte entfalten, wenn ihr jene Freiheit gewährt wird, die sie auf Grund ihres Wesens und ihrer Aufgabe braucht und verdient. Sie ist nach ihrem Ursprung, ihren Mitteln und Zielen eine vollkommene und darum selbständige Gesellschaft, die ihre Berechtigung nicht erst vom Staatswillen, sondern von Gott selber empfängt. Nicht bloß ihre Stiftung geht auf Christus zurück, sie ist der in den Jahrhunderten fortlebende Christus selbst. Wie aber jedes Volk und jeder Einzelmensch der Freiheit bedarf, um sich selbst zu entwickeln, so auch die Kirche. Erst dann kann sie ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie ihre segnende

Staatswesens handeln darum im Interesse unseres Staates selbst, wenn sie die katholische Kirche nicht als eine dienstpflichtige Magd betrachten, sondern als eine Gottesmacht auf Erden verehren, die die Menschen an Gott und damit auch mit ihrem Gewissen an die Bürgerpflichten bindet, gemäß jenem Worte des Herrn: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Die Geschichte selber lehrt es an einer Fülle von Beispielen, daß alles Staatskirchentum nicht bloß das kirchliche, sondern auch das staatliche Leben verhängnisvoll lähmt und langsam zum Zusammenbruch beider führt.“

„Wenn die Kirche aber ihre verfassungsmäßig verbrieften Freiheit weiter genießen soll, darf ihre Uneingeschränktheit sich nicht nur auf das kirchliche Leben im engen Sinne beziehen. Es genügt nicht, daß die Kirche nur innerhalb der Kirche, d. h. des Gotteshauses, und bei der Spendung der Sakramente frei ist. Denn es liegt in ihrer Aufgabe, das ganze Leben des Menschen, das private und öffentliche zu durchdringen und mit ihren Lebenskeimen zu befruchten. Sie ist der Sauerkeim, der nicht ruht, bis alles durchsäuert ist. Erst dann empfängt ein Volk den Charakter eines christlichen, wenn es christlich denkt und strebt, erträgt und entsagt und aus seinen christlichen Zielsetzungen und Antrieben handelt und lebt. Die Verchristlichung des Menschen muß schon die Familie als die Volkszelle erfassen und sich in der Erziehung der jungen Menschen bekunden und bewahren.“

Da Verchristlichung für uns aber soviel bedeutet als Vermittlung von christlichen Grundgedanken und Kräften, schadet die interkonfessionelle Erziehung grundsätzlich aus. Dadurch werden weder religiöse noch bürgerliche Charaktere erzogen, weil sich auf Flugland und nachgiebigem Grund kein festes Gebäude erbellen läßt. Es ist deswegen auch im Interesse des Staates gelegen, die konfessionelle Schule und konfessionelle Lehrerbildung zu schützen und die jungen Menschen zu einheitlichen Charakteren zu formen und sie nicht durch religiöse Verschwommenheit auch ihrer bürgerlichen Zuverlässigkeit und Tragkraft zu berauben. Wir bestreiten mit dieser Forderung keineswegs die natürlichen Rechte des Staates auf die Schule, sondern erleichtern ihm damit nur die Erreichung seiner eigenen schulischen Zwecke.“

In diesem Zusammenhang wird auch die Erhaltung der katholischen Jugendorganisationen, Ständes- und Berufsvereine und der katholischen Caritas gefordert, deren schematische Gleichschaltung bzw. Verstaatlichung dem eigenen Interesse des Staates zuwiderlaufen würde.

„Wenn die deutschen Bischöfe — heißt es zum Schluß — „die aufgezählten Forderungen erheben, so liegt darin nicht etwa ein versteckter Vorbehalt dem neuen Staat gegenüber. Wir wollen dem Staat um keinen Preis die Kräfte der Kirche entziehen, und wir dürfen es nicht, weil nur die Volkskraft und die Gotteskraft, die aus dem kirchlichen Leben unverstiegt strömt, uns erretten und erheben kann. Ein abwartendes Beiseitestehen oder gar eine Feindseligkeit der Kirche dem Staate gegenüber müßte Kirche und Staat verhängnisvoll treffen. Nur vertrauen auch wir darauf, daß so manches, was uns vom katholischen Standpunkt aus in den letzten Monaten als befremdlich und unbegreiflich erschien, sich nur als ein Gärungsvorgang erweist, der bei der Klärung der Verhältnisse als Gefe zu Boden sinkt. Wir vertrauen, daß die Gerechtigkeit sich nunmehr auch jenen gegenüber großmütig bewährt, die bisher unter den Zusammenbrüchen, Umschaltungen und Ausschaltungen Unbegreifliches erlitten und unser innigstes Mitleid verdienen. Wir vertrauen, daß in der Wiedertehr der Kirche alles Häßliche und Unveröhnliche verschwinde, damit die Volkseinheit nicht etwa nur das Werk des äußeren Zwanges oder einer vorübergehenden, wüßigen Stimmung, sondern der opferwilligen, freudigen und dauernden Einordnung ist und zur unüberwindlich starken Volkseinheit wird. Erst dann gewinnt der neue Staat seine unüberstehliche Kraft und jene spannungsfreie Geschlossenheit, die uns die Hochachtung und das gebührende Entgegenkommen der anderen Völker und den Gottes Segen von oben erwirbt. Wir vertrauen, daß es der Umsicht und Tatkraft der deutschen Führer gelingt, alle jene Funken und glimmenden Kohlen zu ersticken, die man da und dort zu furchtbaren Bränden gegen die katholische Kirche anzufachen möchte.“

Am Grabe des heiligen Bonifatius versammelt, bitten wir den Apostel der Deutschen auf den Arten, daß er das Werk segne, das er mit seinem Worte und Blute geschaffen, und das Volk mit jener Glaubenskraft stärke, aus der die deutsche Größe in den vergangenen Jahrhunderten erwuchs und auch jetzt wieder erwachsen wird. Fest verwurzelt im deutschen Boden, aber nicht minder fest im Felsenrund Petri und unserer Kirche, reichen wir deutsche Bischöfe und Katholiken auch unseren anderen Brüdern die Hand, um mitzuhelfen am Wiederaufbau des Volkes. Aus dem Grundriß soll er sich erheben, den das Kreuz Christi bildet, und mit dem gleichen Kreuz soll er sich krönen, an dem Christus sein Blut vergossen hat.